

zahlreichen Abbildungen, darunter viele der von Hörnlein entworfenen Münzen und Medaillen. Teil der Publikation ist ein Aufsatz über den Märzbund, einen 1903 gegründeten Bund Dresdner Künstler, dem auch Hörnlein angehörte, mit Biografien der Mitglieder dieser Künstlervereinigung. Außerdem fügte der Herausgeber dem Hauptteil des Buches weitere Aufsätze von Hans-Günther Hartmann zu Hörnleins Medaillenkunst an, die bisher unveröffentlicht geblieben waren. Durch Anmerkungsteil, Literaturverzeichnis und Register sind die Inhalte des Buches vorzüglich erschlossen und nachgewiesen. Somit bietet der Band einen hervorragenden Überblick über Leben und Werk des Künstlers. Ein Werkverzeichnis wurde 1992 von Paul Arnold, Max Fischer und Ulli Arnold veröffentlicht und 2017 durch einen Nachtrag ergänzt.

Dr. Matthias Donath



Matthias Herrmann (Hrsg.): Rudolf Mauerberger. Aus der Werkstatt eines Kreuzkantors. Briefe, Texte, Reden (Schriften des Dresdner Kreuzchores, Bd. 1). Tectum Verlag Marburg 2014, 295 Seiten, Hardcover, 29,95 Euro

Matthias Herrmann (Hrsg.): Dresden Kreuzchor und zeitgenössische Chormusik. Ur- und Erstaufführungen zwischen Richter und Kreile (Schriften des Dresdner Kreuzchores, Bd. 2). Tectum Verlag Marburg 2017, 358 Seiten, Hardcover, 29,95 Euro

Matthias Herrmann (Hrsg.): Martin Flämig. Vom Wirken eines Kreuzkantors. Briefe, Interviews, Reden, Texte (Schriften des Dresdner Kreuzchores, Bd. 3). Tectum Verlag Baden-Baden 2018, 334 Seiten, Hardcover, 29,95 Euro

Matthias Herrmann, selbst Kreuzchorsänger unter Rudolf Mauerberger und Martin Flämig und seit 1993 Professor für Musikgeschichte an der Dresdner Hochschule für Musik Carl Maria von Weber, hat in den letzten Jahren einen Forschungsschwerpunkt auf einen der bekanntesten Knabenchöre Deutschlands gelegt: den Dresdner Kreuzchor. Dieser Chor ist für die Identität der Stadt Dresden wesentlich – besteht er doch, ähnlich wie die Staatskapelle, durchgehend seit mehreren Jahrhunderten und gehört damit zu den ältesten Knabenchören Europas. Unzählige Musiker, Komponisten und Wissenschaftler haben in dieser Institution ihre musikalische und menschlich prägende Kinder- und Jugendzeit erlebt, die sie in jeder Hinsicht auf das Leben vorbereitete. Der enge Bezug zum christlichen Glauben und die Musik bildeten und bilden durchweg das Fundament mehrerer Choristengenerationen.

Band 1 der „Schriften des Dresdner Kreuzchores“ widmet sich den Briefen, Texten und Reden von Rudolf Mauerberger (1889–1971), der den Kreuzchor von 1930 bis zu seinem Tode 1971 leitete und ihn in der Zeit der Weimarer Republik, während der nationalsozialistischen Herrschaft und in der ersten Hälfte des Bestehens der DDR prägte. Damit war er als Leiter des Chores mit drei Gesellschafts-

systemen konfrontiert, die dem Thema Kirche, Glauben und auch dem Kreuzchor selbst unterschiedlich gegenüberstanden. Vor allem die Zerstörung Dresdens und der Tod mehrere Kreuzchorknaben lassen in den wenigen zitierten Briefen erahnen, welche tiefen Spuren der Krieg im Leben des Kreuzkantors hinterlassen hat. Nachvollziehbar erscheint anhand der Dokumente der unbedingte Wille zum Erhalt des Chores, das Festhalten an Christvespern und dem Kreuzchor an sich, der zugleich Aufgabe und Konstante in Mauerbergers Leben war. Einblick erhält man in die Organisation des Choralltags in der DDR, in musikalische Programme und den Umgang Mauerbergers mit den politischen Gegebenheiten. Übersichtlich zusammengefasst und thematisch geordnet, zeigen die Dokumente die Arbeits- und Funktionsweise dieser Institution während der DDR-Zeit auf. Vor allem im Sprachstil und Duktus wird dabei deutlich, wie sich Mauerberger für die Belange des Chores und einzelner Alumnus einsetzte und dabei die Grenzen des politisch Erlaubten ausreizte. Leider fehlen persönliche Dokumente vor 1945, die durch die Zerstörung Dresdens verloren gingen. So liegt der Fokus deutlich auf der Zeit ab 1948/49.

Dies trifft auch auf Mauerbergers Nachfolger Martin Flämig (1913–1998) zu, dem der dritte Band der Reihe gewidmet ist. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf Dokumenten, die seine Zeit als Leiter des Kreuzchores betreffen. Flämig lebte förmlich zwischen den Regimen, führte ein absolutes Ausnahmeleben während der DDR-Zeit, pendelte regelmäßig zwischen der Schweiz und der DDR und gastierte mit Chören in der ganzen Welt – wie ihm dies gelingen konnte, bleibt auch dem Herausgeber verborgen. Viele andere Künstler litten in der DDR unter Reiseverboten, doch dem Kreuzchor Flämig, später auch dem Kreuzchor, wurden diese raren Ausnahmen zuteil. Gegen Widerstände des Kreuzchores eingesetzt und 1990 durch Widerstände aus den Reihen der Kreuzchorsänger zum Rücktritt gezwungen, bleiben viele Fragen zum Leben dieses Kreuzkantors offen. Auch hier überzeugt die übersichtliche Darstellung und Fülle der zusammengetragenen Dokumente, die zum Weiterforschen anregen. Flämigs Biografie soll in den nächsten Jahren erscheinen und kann vielleicht die hier auftauchenden Widersprüche beleuchten.

Der zweite Band der „Schriften des Dresdner Kreuzchores“ widmet sich dokumentarisch den Ur- und Erstaufführungen des Dresdner Kreuzchores im 20. Jahrhundert und versammelt Erinnerungen und Artikel einzelner Kreuzschüler, Musikwissenschaftler und des aktuellen Kreuzkantors Roderich Kreile sowie Rezensionen. Dieser Sammelband verdeutlicht, welch hohen Stellenwert Ur- und Erstaufführungen im Repertoire des Chores hatten und haben, wobei unter jedem Kreuzchor unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt wurden. Dabei ist bemerkenswert, dass aus den Reihen der Kreuzchorsänger selbst zahlreiche Komponisten hervorgingen und -gehen, die das Repertoire des Chores ständig erweitern.

Diese ersten drei Bände der „Schiften des Dresdner Kreuzchores“ geben einen Eindruck in die komplexe Welt dieses Knabenchores, dessen Geschichte, besonders im 20. Jahrhundert, durch gesellschaftspolitische Veränderungen beeinflusst wurde. Anhand der hier zusammengetragenen Dokumente kann nachvollzogen werden, wie stark die Persönlichkeiten der Kreuzkantoren die Entwicklung des Chores prägten und vielleicht sogar für das Weiterbestehen des Chores entscheidend waren. Die Auseinandersetzung mit Geschichte, Identität, Rolle und Aufgaben des Kreuzchores, der in städtischer Hand liegt, ist bis heute nicht abgeschlossen.

Dr. Romy Petrick

Reformationsatlas. Die Reformation in Mitteldeutschland, hrsg. von Markus Hein und Armin Kohnle in Zusammenarbeit mit Uwe Ulrich Jäschke, Verlag Janos Stekovic Wetttin-Löbejün OT Dösel 2018, 212 Seiten mit 77 Karten und 164 Abbildungen, 39,80 Euro

Mindestens ein Jahr verspätet, gemessen am eigentlichen Jubiläumsjahr 2017, erschien der lang angekündigte (vgl. auch SHB 2/2017 „Reformation in Sachsen“) und sehnsüchtig erwartete „Reformationsatlas“. Was ist in den Jahren der Lutherdekade nicht alles publiziert worden, jeder Winkel und jede noch so kleine Nebensächlichlichkeit scheint beleuchtet, dass man meint, das Thema sei nun erschöpfend behandelt. Aber Karten eröffnen einen ganz eigenen, höchst faszinierenden Blick auf geschichtliche Ereignisse, nicht selten weiten sie die Perspektive und regen zum Nach- und Weiterdenken an. Folgerichtig verfolgt der Reformationsatlas „die Idee, reformationsgeschichtliche Vorgänge durch Visualisierung insbesondere mit Hilfe von neu erarbeiteten Karten verständlicher zu machen und dadurch einen originellen Zugang zu eröffnen, der allein durch Texte oder Abbildungen verschlossen bliebe.“ Der Ostdeutschen Sparkassenstiftung muss man zutiefst danken, dass sie solch ein ambitioniertes Werk finanziell unterstützt hat.

Allerdings handelt es sich dann doch nicht um einen „Reformationsatlas“ im Sinne eines Kartenwerks zu den Ereignissen der Reformation, sondern eher um ein weiteres Überblickswerk zur „Reformation in Mitteldeutschland“, wie der Untertitel lautet, dem Karten lediglich garnierend beigelegt worden sind. Denn anders als in Atlanten üblich, sind nicht lediglich die Karten erläutert worden, sondern es handelt sich gerade umgekehrt um Textbeiträge, die mittels Bildern und (wenigen) Karten illustriert werden. Wie will man auch einen Beitrag „Luther als Junker Jörg auf der Wartburg“ (S. 58/59) mittels Karte illustrieren? Will man die Räumlichkeiten auf der Wartburg in Form eines Aufrisses zeigen? Beigegeben ist in diesem Falle eine recht kleine, sehr schematische Karte „Luthers Weg von

Worms zur Wartburg“, dafür ein mystisch-romantisches Bild „Die Wartburg im Morgengrauen“. Die Karte geht also am Beitragsthema vorbei und über Luthers Versteckspiel ist anderswo mehr und tiefergründiger zu erfahren.

Das ist vielleicht auch ein Grunddilemma, in dem sich die Herausgeber bewegen. Es ist nämlich kein stringent durchkomponiertes Überblickswerk und schon gar nicht ein Atlas. Die insgesamt 87 Themen wurden 8 Kapiteln zugeordnet (1. Mitteldeutschland vor der Reformation, 2. Luthers Heimat und frühe Biografie, 3. Die Wittenberger Reformation bis 1525, 4. Das ernestinische Sachsen im Zeichen von Visitation und Konfession, 5. Das albertinische Sachsen vor und nach 1539, 6. Festigung, äußere Sicherung und Krise der Reformation, 7. Glaube und Welt im Wandel, 8. Wirkungen und Rezeption der Reformation bis zur Gegenwart).

Es ist richtig, zunächst die Strukturen vor der Reformation zu erzählen, aber dann hätte dem luziden Beitrag zu den „Bistümern in Mitteldeutschland um 1500“ unbedingt ein Beitrag zu den weltlichen Strukturen an die Seite gestellt werden müssen. Was soll bspw. ein Beitrag „Wettinische Residenzen im Reformationszeitalter“ im Kapitel „Luthers Heimat und frühe Biografie“, wobei sich die grundsätzliche Frage stellt, was trägt ein solcher Beitrag überhaupt zum Erkenntnisgewinn über die „Reformation in Mitteldeutschland“ bei? Wichtiger wäre ein Einstiegsbeitrag zu den Klöstern in Sachsen oder auch in Mitteldeutschland gewesen, denn erst nach dieser grundlegenden Klärung kann exemplarisch das „Kloster Altzella“ (S. 16) abgehandelt werden. Schon dort hätte auch der Beitrag „Übergriffe auf Klöster“ (S. 76), der erst 60 Seiten später kommt, platziert werden müssen, denn warum ausgerechnet Klöster zur Zielscheibe evangelischer Neuordnung wurden, wird nicht deutlich.

Unverständlich ist auch die Anordnung der Karten „Der Schmalkaldische Bund“ (S. 136/137) und „Der Nürnberger Bund“ (S. 138/139), die man als Antipoden getrost auf einer Karte hätte unterbringen können, zumal beide Karten lediglich die Territorialgrenzen farblich voneinander abheben. Im Anschluss an beide Themen und Karten hätte „Der Schmalkaldische Krieg 1546/47“ (S. 144/145) abgehandelt werden müssen, der freilich erst einige Karten später folgt. Karten bleiben meist schematisch und stellen nur selten die Darstellung einer dynamischen Entwicklung dar. Die Karte zum Schmalkaldischen Krieg wollte diesem Manko abhelfen, ist aber höchst verwirrend und unübersichtlich. Wie es besser geht, zeigen die Karten der eigens zu diesem Ereignis neu gestalteten Ausstellung im Museum in Mühlberg (vgl. dazu den Band „Museum Mühlberg 1547. Essays und Katalog, hrsg. von Lars-Arne Dannenberg und Matthias Donath, Berlin 2016).

